

ZUGÄNGE

Zwischen Schulterzucken, Exotik und Revival

RELIGION IN POSTMODERNEN ZEITEN: AUSGELOTET FÜR RELIGIÖSE BILDUNGSPROZESSE

Religion ist ein vielschichtiges Phänomen. Sie ist von Bedeutung und doch für viele auch wieder nicht. Und sie beeinflusst auf ganz unterschiedliche Weise unser heutiges gesellschaftliches Zusammenleben. Die Pluralität der Religionen einerseits und die Individualisierung andererseits führen zu Vermischungen bisher klarer Zuordnungen und Orientierungen. Unschärfen und Missbrauch führen zu Verunsicherungen. Um dem entgegenwirken zu können brauchen Menschen Lernorte, die eine Begegnung mit den Religionen und deren Inhalten ermöglichen. Religiöse Verortung bedarf darüber hinaus konkreter Erfahrungen, gelebter Beziehungen und konkreter Ausdrucksformen. Religiöse Bildung geht nur mit und durch Personen. (Red.)

Reaktionen auf die Frage nach Religion reichen vom schulterzuckenden „Ich weiß nicht“ und „eigentlich unwichtig“ oder sogar „peinlich“, bis zu einem exotischen Interesse an fremden Religionen oder auch einem Revival religiöser Stile, das freilich nicht deckungsgleich ist mit einer Zuwendung zu etablierten Religionen und Religionsgemeinschaften.¹ Versucht man, das facettenreiche Phänomen Religion in postmodernen Zeiten näher zu erfassen, drängen sich m. E. vier Beobachtungen bzw. Trends auf:²

- Dem Megatrend Religion und der wachsenden öffentlichen Bedeutung von Religion einerseits steht eine De-Zentralisierung von Religion andererseits gegenüber.
- Religion wird als gesellschaftlicher Faktor einerseits immer bewusster und wird andererseits begleitet von einer zunehmenden Unschärfe (Diffundierung) des Religiösen.

- Lebensanschauungen werden einerseits immer pluraler und autonomer und vollziehen sich andererseits in einer immer größer werdenden Distanz zu etablierten Religionsgemeinschaften (De-Institutionalisierung, Enttraditionalisierung und Zunahme der sog. Konfessionslosen als Indikatoren).
- Der alltäglich erfahrbaren Pluralität der Religionen einerseits steht andererseits eine gesellschaftspolitische Ratlosigkeit im Umgang mit Multikulturalität und -religiosität gegenüber.

Bei aller Unterschiedlichkeit dieser Trends fällt deren bi-polarer Charakter auf. D. h., dass das Phänomen Religion Stimmungen, Einstellungen und Haltungen hervorruft, die einander nicht unbedingt ausschließen, also im Sinne des „Entweder-Oder“ verlaufen, sondern sich vielmehr gleichzeitig abspielen, damit also „sowohl“ „als auch“ auffindbar sind bzw. einander in Form des „Einerseits-Andererseits“ gegenüberstehen.

Religiöse Pluralisierungsprozesse unter die Lupe genommen

Weil Religion – wie es auch die Ereignisse des letzten Jahres gezeigt haben – wieder ein öffentlicher Faktor geworden ist, sollen zumindest zwei dieser Trends im Folgenden entfaltet und insbesondere auf die Frage hin ausgelotet werden, was dies für religiöse Bildung bedeutet, damit diese „passungsfähiger“, d.h. deutlicher auf die Menschen und deren Bedarfe abgestimmt werden kann.

Megatrend Religion gegenüber De-Zentralisierung von Religion

Seit den Studien von Regina Polak ist die Rede vom „Megatrend Religion“ zu einem wichtigen heuristischen Instrument geworden, um die Rolle des Religiösen in westeuropäischen Gesellschaften zu erhellen.³ An die Stelle des sog. Säkularisierungstheorems,⁴ das die Religionen notwendig mit der fortschreitenden Moderne dahinschwinden sah, ist die Diagnose getreten, dass religiöse Weltdeutungen für Menschen durchaus von Interesse sind, wenn auch für die eigene Lebensgestaltung kaum prägend. Mit anderen Worten ist Religion zwar ein Thema – auch für Jugendliche⁵ und für Kinder aus religionsfernen Elternhäusern –, trägt aber für die eigenen Lebensstile kaum etwas bei. In Lebenskrisen, für die Re-Konstruktion von subjektiven oder auch gesellschaftlich relevanten Wertegerüsten spielt der Bezug auf Religion keine signifikante Rolle.⁶ Dem Megatrend Religion auf der einen Seite steht die Abnahme der individuellen wie gesellschaftlichen Zentralität von Religion (verstanden als Frage nach der Relevanz von Religion) auf der anderen Seite gegenüber. Trotz oder auch angesichts einer wachsenden öffentlichen Bedeutung von Religion haben wir es also zugleich mit einer De-Zentralisierung des Religiösen zu tun.

Gesellschaftlich zeigt sich diese Ambivalenz sogar noch deutlicher als auf individueller Ebene. Auf der einen Seite haben nicht erst die Auseinandersetzungen mit dem Islam bzw. seinen Zerrbildern in den letzten Jahren gezeigt, dass Religion ein gesellschaftlich gegenwärtiges und politisch relevantes Thema ist. Auf der anderen Seite haben postmoderne Gesellschaften noch kein tragfähiges Muster ausgebildet, um die konstruktive und orientierende Kraft der Religionen zu nutzen. Die strikte Trennung von Staat und Religion oder auch „vermittelte“ Verbindung, wie sie in Deutschland üblich ist, löste in der Folge der Aufklärung eine unübersehbare Privatisierung des

Religiösen aus. Zugleich scheint diese Privatisierung von Religion derzeit gesellschaftspolitisch in eine kritische, im Sinne von unterscheidender Phase zu münden. Es verstärkt sich der Eindruck, dass die im öffentlichen Raum notwendige Orientierung, wie sie vormals von den Religionen übernommen wurde, endgültig nicht mehr bindend und damit auch ent-etabliert ist. Das Anwachsen an Orientierungsoptionen, das die Privatisierung von Religion in einer ersten historischen Phase auslöste, scheint derzeit in eine Orientierungsunsicherheit überzugehen, die aber

Dem Megatrend Religion auf der einen Seite steht die Abnahme der individuellen wie gesellschaftlichen Zentralität von Religion auf der anderen Seite gegenüber.

nicht einfach folgenlos bleibt. Es ist öffentlich kaum mehr explizit auszumachen und konkret zu identifizieren, woher gesellschaftlich wirksame Orientierungen bezogen werden. Damit aber ist mindestens eine dreifache Gefahr aufgerichtet.

Erstens, dass sich in diese Unsicherheit andere, auch unläutere Kräfte hineindrängen und ihre Macht entfalten – seien es ökonomische Logiken, welche die Gesellschaft und den Menschen auf ihren wirtschaftlichen Nutzen reduzieren, oder auch solche, die Religion sogar für Gewaltzwecke instrumentalisieren.

Zweitens ist die Versuchung groß, dass es zu einer Rigidisierung und schlimmstenfalls Fundamentalisierung und Monopolisierung in Bezug auf Orientierungsfragen kommt.

Drittens schließlich kommt das kritische Instrumentarium mehr und mehr abhanden, das erlaubt, Wertorientierungen auf ihre Reichweite und ihre Schwierigkeiten hin zu überprüfen.

Als gesellschaftliche Aufgabe, die auch die Religionspädagogik auf den Plan ruft, steht es insofern dringend an, diese Orientierungsunsicherheit aufzudecken und zu bearbeiten. Ganz konkret heißt das, sich nicht länger an den Debatten vorbei zu stellen, welche Werte postmoderne Gesellschaften für ein friedliches und freies Zusammenleben in einer multikulturellen Gesellschaft als grundlegend erachten, und wie sie diese zu begründen und zu garantieren gedenken.

Religion als gesellschaftlicher Faktor bei gleichzeitig wachsender Unschärfe des Religiösen

Mit diesen Analysen geht eine weitere Beobachtung einher. So sehr Religion als gesellschaftlicher Faktor einerseits wieder in das Blickfeld rückt – und das machen insbesondere die Zerrbilder des Islam deutlich – so drängend fällt die Diffundierung des Religiösen andererseits auf. Nicht zuletzt durch die Privatisierung von Religion, die zunehmende Abkoppelung des Religiösen von den institutionalisierten Religionen, ihren Gemeinschaften und Traditionen und das Verhandeln von Religion ähnlich wie Geschmacksfragen, ging immer mehr auch die Sprache verloren für das, was Menschen im Tiefsten angeht, und was die Religionen selbst inhaltlich bestimmt. Wenn es aber nicht mehr möglich ist, über Religion zu reden, weil das religiöse Vokabular und das Verständnis für die religiösen Gehalte fehlen, ist es schwierig, einander in Religionsangelegenheiten zu verstehen. Oder noch zugespitzter: Wer kann noch unterscheiden zwischen dem, was unter dem Religionsmantel daherkommt, sich aber eher wie ein Wolf im Schafspelz geriert, denn das aussagt, was einer Religion wirklich zueigen ist? Gerade in Bezug auf den Islam fällt die Diffundierung des Religiösen sehr zuungunsten einer angemessenen, den Islam in seiner Eigenlogik entsprechenden Wahrnehmung aus.

Wer kann noch unterscheiden zwischen dem, was unter dem Religionsmantel daherkommt, sich aber eher wie ein Wolf im Schafspelz geriert, denn das aussagt, was einer Religion wirklich zueigen ist?

Diese Beobachtungen lassen sich auch auf die individuelle Ebene hin lesen. Religionssoziologische Untersuchungen, egal von welcher Reichweite und Repräsentanz sie sind, stimmen darin überein, dass individuelle Religionsstile plural und zugleich diffus ausfallen. Das heißt zum einen, dass sich Menschen aus ganz unterschiedlichen Religionssystemen bedienen, um ihren „Lebensglauben“ zu formen (Patchwork-Religiosität; synkretistische Religiositätsstile). Das bedeutet zum anderen, dass Menschen dafür auch bereit sind, logische Inkonssequenzen in Kauf zu nehmen. Empirische Untersuchungen zu juvenilen

Todeskonzepten diagnostizierten beispielsweise, dass Jugendliche keine Schwierigkeiten haben Reinkarnationsvorstellungen neben Auferstehungshoffnungen für sich gelten zu lassen.⁷

... und für religiöse Bildung ausgelotet

Für religiöse Bildung heißt dies Folgendes: Menschen müssen mindestens an den öffentlichen religiösen Lernorten wie der KiTa oder der Schule die Möglichkeit haben, sich mit dem Thema Religion zu beschäftigen. Sie müssen kennenlernen können, was die unterschiedlichen Religionen ausmacht, um so für sich eine eigene begründete Position zu Religion zu erarbeiten, die vernunftbasiert ist. Das heißt, dass Kinder und Jugendliche genauso wie Erwachsene fähig sein müssen, sich und anderen verständlich zu machen, was sie in Bezug auf Religion denken, warum sie so denken, und warum sie genau so und nicht anders handeln. Dazu muss religiöses Wissen zur Verfügung stehen. Menschen müssen die ästhetischen Ausdrucksweisen von Religion (religiöse Motive in Bildern, Sakralbauten, Texten und Filmen) genauso wie die Religionspraxen kennen, die sich in ethischen Einstellungen und konkreten Engagements widerspiegeln. Wahrnehmen, kennen, wissen, verstehen und beurteilen von religiösen Gehalten allein reicht aber nicht aus. Denn die Religionen sind mehr als Diskurssysteme, also mehr als kluge, denkerische Gebäude. Religionen sind zuerst Lebensüberzeugungen. Das heißt, dass sie für eine Beziehung des Menschen zum Transzendenten stehen, das in den monotheistischen Religionen als Du-Gott gilt, im Buddhismus und Hinduismus a-personal verstanden wird, in allen Religionen aber ein Letztgültiges bezeichnet, das den Menschen im Tiefsten angeht (Paul Tillich). Religiöse Bildung muss es den Lernenden deshalb ermöglichen, Religion sowohl in ihrer Erfahrungsdimension als auch in ihrer Ausdrucksdimension kennenzulernen, sowohl in ihrer subjektiven Gestalt, wie sie sich in den individuellen Religionsstilen zeigt, als auch in ihrer objektiven Gestalt, die sich in den Glaubensstraditionen der einzelnen Religionen zu erkennen gibt.

Religion nicht unterkomplex verhandeln

Das ist ein hoher Anspruch an religiöse Bildungsprozesse. Wenn Religion aber nicht unterkomplex verhandelt werden soll – und wir merken zur Zeit an vielen Orten, wohin wir kommen, wenn das passiert und das Christentum oder der Islam für alles Mögliche instrumentalisiert werden – dann reicht es nicht

aus, ein „Gefühl“ für Religion zu haben. Es ist auch nicht genug, einzelne Wissensbestände aufzählen zu können und dann zu meinen, man hätte Religion erfasst. Religion ist – wie gesagt – zuerst und zuallerst ein Ausdruck für eine Beziehung. Und wie könnte Beziehung besser gelernt werden als wiederum selbst durch Beziehungen. Das freilich macht erneut deutlich, wie sehr (religiöse) Bildung von Personen abhängt. Selbst wenn die Materialien, die zur Verfügung

*Religion ist zuerst und zuallerst ein
Ausdruck für eine Beziehung.*

stehen, noch so gut sind, und die technischen Möglichkeiten noch so ausgereift, so hängen (religiöse) Bildungsprozesse entscheidend von den Menschen ab, die beteiligt sind. Ob man das unter der Begrifflich-

keit des „personalen Angebots“ verhandelt, wie das die Würzburger Synode getan hat, oder unter dem Label der Lehrerpersönlichkeit und der Lehrerprofessionalität, wie das die Hattie-Studie vorschlägt, ist zweitrangig. Wichtig ist, dass (religiöse) Bildung personen- und personalintensiv ist. Darunter ist Bildung nicht zu haben.



Prof. Dr. Mirjam Schambeck, Professorin für Religionspädagogik an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg.

- ¹ Vgl. Calmbach, Marc/Thomas, Peter M./Borchard, Inga u.a.: Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Altenberg 2016, 335–376.
- ² Vgl. zum Folgenden: Schambeck, Mirjam, Warum das Listsammeln nicht nur Zeitvertreib ist. Pluralität als Herausforderung für die Religionspädagogik. In: unterwegs (2016) H. 1, 3 – 9.
- ³ Vgl. Polak, Regina, Megatrend Religion? Neue Religiositäten in Europa. Ostfildern 2002.
- ⁴ Vgl. Joas, Hans, Glaube als Option. Zukunftsmöglichkeiten des Christentums, Freiburg i. Br. 2012, 23–42.
- ⁵ Vgl. die U27 und die u18: Calmbach, Marc/Thomas, Peter M./Borchard, Inga u.a.: Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland, Altenberg 2016, 335–376; oder auch die 17. Shell Jugendstudie: Gensicke, Thomas: Die Wertorientierungen der Jugend (2002-2015), in: Shell Deutschland Holding (Hg.), Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch, Frankfurt a. M. 2015, 237–272, hier: 248–260. Ähnlich auch Grundschüler/-innen: vgl. Lerch, Karl-Heinz, Bekenntnisorientierung im Religionsunterricht, in: KatBl 140 (2015) 448–452, 448f.
- ⁶ Vgl. Ziebertz, Hans-Georg/Riegel, Ulrich, Letzte Sicherheiten. Eine empirische Studie zu Weltbildern Jugendlicher. Unter Mitarbeit von Stefan Heil (= RPG 11), Freiburg i. Br./München/Gütersloh 2008, 98, konstatieren lediglich in Bezug auf die Familienorientierung eine Signifikanz religiöser Einstellungen.
- ⁷ Vgl. Streib, Heinz/Klein, Constanin, Todesvorstellungen von Jugendlichen und ihre Entwicklung, in: Englert, Rudolf/Kohler-Spiegel, Helga/Mette, Norbert u. a. (Hg.), Was letztlich zählt – Eschatologie (= JRP 26), Neukirchen-Vluyn 2010, 50-75.